

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 263.

Donnerstag, den 9. November 1905.

20. Jahrgang.



Wiesbaden, 8. November 1905.

*** Fernsprechverkehr.** Im Fernsprechverkehr können — zunächst perfunctio — Gespräche, die sich zwischen denselben Teilnehmern täglich oder werktäglich zu derselben Zeit wiederholen sollen, ein für allemal angemeldet werden. Diesen Gesprächen steht ein Vorrang bei der Herstellung der Verbindungen gegenüber anderen Gesprächen gleicher Gattung, deren Anmeldung vor der verabredeten Zeit erfolgt, indes nicht zu. Die Gespräche können entweder ein für allemal als gewöhnliche oder ein für allemal als bringende angemeldet werden. Wünscht der anmeldende Teilnehmer ausnahmsweise statt des gewöhnlichen Gesprächs ein bringendes oder statt des bringenden ein gewöhnliches Gespräch zu führen, so hat er dies an dem betreffenden Tage dem Telegraphenamt besonders mitzuteilen.

*** Ehrung.** Am Sonntag nachmittag wurde das von Freunden gewidmete Grabdenkmal für den verstorbenen Kammermusiker C. H. Meister enthüllt und der Obhut der Familie übergeben. Die Feier wurde durch einen Chor, welcher von seinen alten treuen Sängern vorgelesen wurde, eingeleitet. Herr Ballhaus entrollte mit bereiten Worten noch einmal das Leben und Wirken des Verstorbenen. Der kleinen Zahl seiner treuen Anhänger wurde es schwer gemacht, die Mittel zu dem Denkmal herbeizuschaffen, da die Vereine, in welchen er gewirkt hatte, und welche er groß gemacht, sich vollständig zurückzogen. Die Feier schloß mit einer Meisterschen Komposition „Nur laßt, schlaft wohl.“ Das Denkmal ist ein Natursteinblock mit eingelenktem Bildnis und von der Firma C. Roth hier geliefert. Mögen seine treuen Anhänger und Verehrer bei dem Anblick des Denkmals sich des großen Gesangsmeisters erinnern.

*** Gewerbeverein.** Auf den heute Mittwoch, abends 8 Uhr, stattfindenden Vortrag des Herrn Oberlehrers a. D. Hofer „Im wilden Westen“ sei hier nochmals aufmerksam gemacht.

*** Kirchliche Volkskonzerte.** Dem Gedanken unserer lieben Verstorbenen war das letzte Konzert am Allerseelentage gewidmet. Mit der Frage „Wann o Glöcklein ruft du endlich auch mein Herz zur Ruh“, mit welchen Worten „Die Abendglocken“ von Sauerleig schließt, und dem Liede von Uhlen-Kreuzer „Hirtentöne, die auch singt man dort einmal“ wurde das Konzert eröffnet. Dieser ersten Mahnung folgte der von der Orgel gespielte Choral „Befiehl Du Deine Wege“. Der Trost in dem nun folgenden Liede „Denn sei still, wie Gott es will“ und die in dem Schubert'schen Liede ausgesprochene trostvolle Verheißung „Nur in Frieden alle Seelen“ fanden tiefen Widerhall in aller Herzen. Wenn sich uns auch an diesem Tage mehr als an jedem andern Tage die ernste Frage aufdrängte: Wir und unsere Lieben, woher — wohin? so wurde uns durch diese schönen Lieder die trostvolle Antwort gegeben: Von Gott — zu Gott. Fräul. Maria Krebs, Konzertfängerin von Frankfurt a. M., hatte den Vortrag dieser Lieder übernommen und sang dieselben, dem Charakter des Tages entsprechend, mit warmer Empfindung. Herr Paul Hertel von hier (Cello) spielte mit bekannt schönem Ton und vollem Vortrage die „Trauermusik“ (Andante funebre) von Schumann und „Du bist die Ruh“ von Schubert, womit er alle Hörer erregte. Herr Friedrich Petersen spielte als erste Orgelnummer die Einleitung zu dem Oratorium „Der Tod Jesu“ von Graun-Geske und später das „Magnus aus der F-moll-Sonate“ von Wolfram, welche er, wie immer, musikalisch wirksam ausgearbeitet zum Vortrag brachte. Für das Konzert heute Mittwoch abend haben die aus früheren Konzerten bestens bekannten Frau Dr. Franz, Konzertfängerin von hier (Sopran) und Fräulein Emma Steinmetz (Violin) ihre Mitwirkung zugesagt. Zum Vortrag kommen Arien und Lieder von Händel, Krebs, Curtschmann, Violinist von Albert Becker und Reichel, der 1. und 2. Satz aus dem Orgelkonzert in D von Händel und die Orgelkomposition „Abendstimmung“ von George. Das in der Marktkirche stattfindende Konzert beginnt um 6 Uhr. Der Eintritt zu demselben ist, wie immer, frei.

*** Scharf'scher Männerchor.** Am vergangenen Sonntage veranstaltete der Scharf'sche Männerchor im dichtbesetzten Saale des katholischen Vereinshauses ein Konzert unter Mitwirkung des Hrn. Marg. Wolf aus Frankfurt a. M. (Klavier) und des Hrn. Opernsängers Herrn Hans Schub (Tenor) unter Leitung des Vereinsdirigenten Herrn J. A. Burtfort. Eröffnet wurde das Konzert durch den von Herrn L. Scharf komponierten Wahlspruch: „Frei sei das Wort, rein der Gesang und innig der Zusammenhang“. Die darauffolgenden Chöre erfuhren durch ihre vorzügliche Auffassung und Klavierleistung seitens des Dirigenten eine prächtige Wiedergabe. Die von Hrn. Margarete Wolf zur Ausführung gebrachten Klavierstücke: „Moments musicaux“ von Fr. Schubert und „Rondo brillante“ von C. M. v. Weber erregten einen solchen Beifallsturm, daß sich die junge Künstlerin noch zu einer Zugabe, der G-dur-Sonate von Domenico Scarlatti, entschließen mußte. Das freie und sichere Spiel der jungen Dame stellt dieser eine glänzende Zukunft in Aussicht. Auch der Hrn. Opernsänger Herr Hans Schub sang mit bekannter Meisterschaft und schöner Stimme die „Bildnisarie“ von Mozart und die beiden Lieder „Liebesbrunnen“ und „Saitenspiel“ von dem Hrn. Kapellmeister Herrn Paul de Weve. Diese beiden Lieder sind einstimmig als reife Erzeugnisse des lyrischen Liedstils zu bezeichnen, welche in knapper, enggeschlossener Form nicht minder erschöpfenden Ausdruck für die erregte Innerlichkeit gewähren. Raum endenwollender Beifall lobte die vorzüglichen Leistungen des Herrn Schub, sobald auch dieser die begeisterten Zuhörer mit zwei Zugaben, „Rheinlied“ von Obermayer und „Der einzige Fehler“ von C. Bohn, zufrieden

stellen mußte. Nicht zu vergessen sei Herr A. Göb, welcher mit phänomenalem Besse zwei Soli „Aufenthalt“ von Schubert und „Trinkspruch“ von Bohn, zum Vortrag brachte. Die Begleitung der Soli hatte der Chordirigent Herr J. A. Burtfort übernommen und damit gezeigt, daß er nicht nur ein tüchtiger Dirigent, sondern auch ein decenter Begleiter ist. Ein dem Konzert sich anschließender Ball vereinigte die Mitglieder und zahlreichen Gäste bis zur frühen Morgenstunde in Freundschaft und gutem Einvernehmen.

*** Wiesbadener Männer-Club.** Mit einem schönen und reichhaltigen Programm feierte der Wiesbadener Männer-Club sein 17. Stiftungsfest. Unter der zielbewußten und sicheren Leitung seines Dirigenten Herrn Lehrer Grimm brachte der Verein, der über ein zwar nicht sehr ausgebreitetes, aber vorzügliches Stimmensmaterial verfügt, seine Chöre zu Gehör; namentlich stimmungsvoll wurde „Die Hymne an die Nacht“ von Beethoven gesungen. Als besonderes Verdienst des Dirigenten ist anzuerkennen, daß er auch ein wirkliches und bekanntes Volkslied „Die Foreley“ zum Vortrag bringen ließ. Das Lied wurde mit künstlerischer Auffassung gesungen. Viel Vergnügen bereitete auch der frisch und frohlich gesungene, fromme Rheinweinlied-Chor. Einen Treffer machten die Sänger mit dem immer gern gehörten Wiegenlied von Hoffmeister; der im Saale anwesende Komponist wird sicher seine Freude an dem schönen Vortrag gehabt haben. Als Solistin am Flügel präsentierte sich in vorteilhafter Weise eine junge begabte Pianistin, Frä. Elfe Müller, vom neuen Wiesbadener Conservatorium. Von den verschiedenen Stücken, welche die junge Künstlerin vortrug, seien besonders erwähnt die 2. Mazurka von Godard, die mit weicher und perlender Technik gespielt wurde und die Tarantelle von Rubinstein, deren große Schwierigkeiten von der Pianistin mühelos überwunden wurden. Als Gesangsolisten stellten sich zwei stimmbegabte Vereinsmitglieder vor, die Herren A. Krämer und Rell. Mit seinem gewaltigen und umfangreichen Bass sang Herr Krämer mit warmem Vortrag die Lieder in vino veritas und des Jechers Traum, denen er noch eine Zugabe folgen lassen mußte. Auch das bestens einstudierte und stimmungsvoll dargelegte Duett aus „Alessandro Stradella“ wurde von den Herren Rell und Krämer zu beifälliger Aufführung gebracht. Die Klavierbegleitung besorgte Herr Lehrer Grimm mit großem Geschick. Der sich dem vorzüglich gelungenen Konzert in dem schönen Kaiserhof anschließende Ball, unter Leitung des Tanzmeisters Herrn Bier, verlief in gehobener Stimmung und vereinigte Mitglieder und Gäste bis zu früher Morgenstunde. Rache und Reller machten dem neuen Besitzer des Etablissements, Herrn Federpiel, alle Ehre.

*** Kaiser-Panorama.** In dieser Woche gibt es neben Österreich-Ungarn, Prag, der böhmischen Hauptstadt, dem herrlichen Salzburg und so manchem reizvollen Ausblicke zur schönen Donau von Kram, Ring und Ofen-Pest aus, in Serie 2 eine granddeutsche Gegend zu sehen: Schleswig mit vielen Denkmälern patriotischer Tapferkeit, wie das Duppel-Denkmal auf den Duppeler Schanzen, das der 1864 gefallenen Helden in Döbersee u. a. m. Sehr interessant ist auch die alte Hafenstadt Flensburg mit dem originalen Nordtor und der bekannten Spinn von Thormöhlen. Weiter gelangen wir zu dem in letzter Zeit durch die Hochzeit des Prinzessin viel genannten Schloß Glücksburg, das der Kaiser bei der Gelegenheit mit seiner Gegenwart besuchte. Wir lernen ferner bei dieser Reise Stadt und Schloß Sonderburg und Augustenburg kennen.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

*** Neue Zeitschrift für Musik.** Die in Dessau bevorstehende Aufführung der Oper „Totentanz“ von Josef Reiter lenkt von neuem die Blicke aller Musikfreunde auf diesen, durch ein wertvolles Requiem, zahlreiche Chöre und einige Opern markant unter den heutigen Wiener Komponisten hervortretenden Musiker, dessen tonbildnerische reiche Gabe ein Leben im Dienste des Pädagogischen früher nicht zu voller Entfaltung kommen ließen. Ein Lebensbild aus der Feder seines treuen Freundes Max Morold innerhalb des Opus „Loregger der Gegenwart“ der Leipziger „Neuen Zeitschrift für Musik“ wird ihnen darum gewiß ebenso willkommen sein wie eine bei den jetzigen politischen Zuständen Deutschlands ebenso aktuelle Monographie über Wlad. Stasow, einen seiner hervorragendsten Kunst- und Musikwissenschaftler dieses Reiches, der über Entstehung und Entwicklung der neuerrussischen Schule, über den Aufenthalt Schumanns, Liszt, Wagner u. a. in Russland zahlreiche wertvolle und radikal nationale Studien und Essays veröffentlichte, die Janitor in demselben Hefte gibt; es weist wieder eine altgewohnte reiche wöchentliche Chronik des gesamten europäischen Musiklebens, Konzert und Opernbefragungen (Kritik „Baldurs Tod“ in Düsseldorf), Musiksalen- und Bücherschau usw. auf. (Abonnement A 8.— jährlich, Einzelheft 50 A.) Probenummern frei durch den Verlag von C. F. Kahnt Nachfolger, Leipzig.

Bioferrin
Blutbildendes Kräftigungsmittel.
! Empfohlen von Autoritäten!
Wohlschmeckend, appetitanregend, leicht verdaulich.
[Zu haben in Apotheken.]

Gesundheitliches.

Diät und Hautschönheit. Ein interessanter Fall. Der bairische Hautarzt, den man Pinne und Alne nennt, ist bekanntlich eine der unangenehmsten und verunsicherndsten äußeren Krankheitserscheinungen. Ueber dieses fatale, weitverbreitete Uebel findet sich in der Berliner klinischen Wochenschrift eine interessante Arbeit aus Prof. Jassars Klinik für Hautkrankheiten.

heiten: „Die Alne und ihre Behandlung“ von Dr. Isaac, Vortrag mit Krankenvorstellung in der Berliner medizinischen Gesellschaft. In diesem Vortrage erhalten wir u. a. besonders wichtigen Aufschluß darüber, daß gewisse Genussmittel bei der Entstehung und dem Umsichgreifen der Pinne eine nicht unbedeutende Rolle spielen. „Dierzu“ — führt Dr. Isaac aus — „muss bestimmt auch der Kaffee gerechnet werden, und es ist bei dieser Gelegenheit vielleicht nicht ohne Interesse, darauf aufmerksam zu machen, daß die Zahl der gewohnheitsmäßigen Kaffeetrinker viel größer ist, als man gemeinlich annimmt. Die Sucht, in übermäßigem und häufigem Genuß starken Kaffees ein Analeptikum (Erregungsmittel) zu suchen, ist zu einer weitverbreiteten Lebensgewohnheit geworden und unter den Fällen, namentlich von Alne rosacea (die typische Trinkenase), welche unsere Klinik aufgesucht haben, hat sich ein auffallend hoher Prozentsatz von chronischen Kaffeetrinkern gefunden, die an Hauptgefäßparalyse mit Neigung zu Alne rosacea laborieren.“ Der Bohnenkaffee ist demnach nicht nur — wie wissenschaftlich längst festgestellt — ein gesundheitsgefährliches, sondern auch ein schönheitsgefährliches Getränk, insofern er die Entstehung und das Ueberhandnehmen häßlicher Hauterscheinungen begünstigt und fördert. Das sollte jede Frau und jedes Mädchen bedenken und schon aus diesem Grunde den regelmäßigen Genuß des, außerdem noch Herz und Nerven schwächenden, Kaffees gänzlich meiden. Auch Tee ist kein harmloses Getränk. Dagegen kann man gegen die einheimischen Teesorten, sowie gegen guten Malzkaffee, z. B. dem Kathreinertee, nichts einwenden.

Eine besondere Ehrung wurde der Maggi-Gesellschaft auf der Frankfurter Kochkunstausstellung zuteil. Sie erhielt außer der goldenen Ausstellungsmedaille und einem Ehrenpreis noch die goldene Medaille des Internationalen Verbandes der Köche zuerkannt. Auch auf der Kochkunstausstellung in Solingen wurden die Maggi-Erzeugnisse mit der goldenen Medaille und einem Ehrenpreis prämiert.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 2763.

Standesamt Detzheim.

Geboren: Am 1. Oktober dem Fabrikarbeiter Peter Antoni e. S. Aloisius Friedrich August. — Am 12. Oktober dem Tagelöhner Adam Schüttler e. S. Wilhelm Carl August. — Am 17. Oktober dem Läger Karl Philipp Gruber e. S. Paul Johann. — Am 20. Oktober dem Maurer Karl Phil. Friedrich Nicolai e. S. Karl Ernst. — Am 20. Oktober dem Tagelöhner Karl Groh e. S. Karl Emil. — Am 21. Oktober dem Tagelöhner Johann Junf e. S. Philipp. — Am 24. Oktober dem Läger Jean Häber e. S. Wilhelm Wolf Jean. — Am 24. Oktober dem Läger Joh. Philipp Fischer e. S. Friedrich. — Am 24. Oktober dem Maurer J. L. Koffel e. S. Wilhelm Wolf Emil. — Am 25. Oktober dem Ziegler Ludwig Drifke e. S. Barbara Christiane. — Am 27. Oktober dem Fabrikarbeiter Wilh. Josef Baumgart e. S. Luise Elise. — Am 27. Oktober dem Tagelöhner Johann Wolf e. S. Wilhelmine Elisabeth Christiane. — Am 27. Oktober dem Maurer Friedr. Wilhelm Schnell e. S. August. — Am 27. Oktober dem Zimmermann Karl Friedrich Birt e. S. Lina Wilhelmine Elise.

Aufgehoben: Am 18. Oktober der Wägerei Wilh. Badmann mit der Dienstmagd Karoline Schmidt, beide dahier. — Am 20. Oktober der Bergolder Ernst Karl Johann Garmis zu Wiesbaden, mit der Hülferin Lina Gotta dahier. — Am 20. Oktober der Arbeiter Eduard Karl Wiegorski, mit der Dienstmagd Emilie Wilhelmine Sikow, beide zu Schönaue. — Am 21. Oktober der Arbeiter Josef Martin Sippel, mit der Haushälterin Karoline Krüger, beide zu Steinforth. — Am 30. Oktober der Tapezierer Conrad Peter Krüger dahier, mit Johanne Katharine Friege zu Seihenbain.

Verheiratet: Am 21. Oktober der Maurer Wilhelm August Uhr, mit Emilie Wilhelmine Jäger. — Am 21. Oktober der Maurer Johann Karl Philipp Böhm, mit Amalie Krieger. — Am 21. Oktober der Spengler Bernhard Karl Trost, mit Babette Jäh. — Am 28. Oktober der Tagelöhner August Kreh, mit Luise Meier.

Verstorben: Am 17. Oktober Marie Georg. Witwe des Landwirts Fr. A. Wintermeyer 1. 60 J. — Am 24. Oktober Karoline Marie, T. d. Maurers B. Wagner, 1 J. — Am 24. Oktober der Landwirt J. Fr. Wintermeyer, 81 J. — Am 26. Oktober Aloisius Friedrich August Antoni, 10 Tg. — Am 30. Oktober der Maurer Friedrich Karl Scheidt, 47 J.

Standesamt Frauenfeld.

Geboren: Am 1. Oktober dem Läger Christen Hornum hier e. S. Peter. — 3. dem Maurer Franz Rheinberger e. S. Katharina. — 2. dem Heilgeheßen Anton Wagner e. S. Anna Marie Hedwig. — 11. dem Aufseher Bernhard Wefter von Georgenborn e. S. Wilhelmine Ernestine Karoline. — 10. dem Maurer Peter Klepper 3. e. S. Elfa Johanna. — 28. dem Maurer Philipp Schud e. S. Elisabetha. — 30. dem Tagelöhner Franz Ballmann e. S. August. — 31. dem Tagelöhner Joh. Coll e. S. Karl.

Verheiratet: Am 6. Oktober der Läger Peter Hapeneder mit Katharina Schud, beide von hier. — 6. Oktober der Läger Georg Schwab mit Elisabetha Roth, beide von hier. — 6. der Tagelöhner Valentin Roth von hier, mit Maria Effenhart von Oberwülst.

Gestorben: Am 31. Oktober Katharina Hermine Arndt, T. des Tagelähners Karl Arndt zu Georgenborn, 10 W.

Hosenträger Argosy-, Esmarch-, Endwell-, Gniot-, Cernsker- Träger. Hosenträger als Geraderhalter eingerichtet, sowie selbstverfertigte Hosenträger empfiehlt zu billigen Preisen Langgasse 17, Gg. Schmitt, Langgasse 17.

Für den Winterbedarf!

Gelegenheitskäufe.

Grosse Lager-Posten in:

warmen Unterkleidern, gestrikten Westen, Schlafdecken, Biber-Bettüchern, weissen u. bunten Biberhemden für Damen, Herren und Kinder und alle einschläg. Artikel erstaunlich billig.

Sächsisches Warenlager **M. Singer**, Ellenbogengasse 2.



Nr. 263:

Donnerstag, den 9. November 1903.

20. Jahrgang

Denkspruch.

Dreien greifen, packen ist das Wesen jeder Meisterschaft.

Goethe
an Herder.

Ein echter Waidmann.

Erzählung von Wilhelm Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Der Jagdverein zu B. feierte sein zehnjähriges Stiftungsfest. Der große Saal des Hotels „Auguste Victoria“ war an jenem Sonntagabend im Monat März schon um sieben Uhr ganz besetzt, obwohl die Festlichkeit erst um halb acht Uhr mit einem Theaterstück aus dem Jägerleben beginnen sollte. Darauf folgte der Ball. Die Gäste saßen nicht in Reihen, wie im Theater, sondern an gedeckten Tischen. Das hatte der Wirt so arrangiert, damit seine zwei großen Zäffer Wein geleert werden. In der Tat sah man auch bereits auf allen Tischen Flaschen prangen, oder die Gäste studierten mit ernsten Mienen die lange Weinkarte. Wenn dann einer der Kellner mit der Bestellung zu dem im Jagdanzug im Buffet thronenden Wirt kam, sagte der jedesmal halblaut zu seiner beliebten Gattin: „Aller Weißwein aus dem weißen, aller Rotwein aus dem roten Faß. Heute müssen meine Jagdkosten vom ganzen Jahr herauskommen!“ Da lächelte die Gattin befriedigt, und die Gäste meinten: „Heute wird es sicher fidel, denn die Frau Fischer lächelt schon!“

Die weiblichen Festteilnehmer waren alle in Balltoilette, die meisten Herren dagegen im neuen Jagdanzug erschienen. Das hatte der Vorsitzende des Jagdvereins, der Herr Oberförster Kessler, so angeordnet.

Dadurch kam es, daß ein Herr ziemlich auffallen erregte, der etwa zehn Minuten vor Beginn der Theatervorstellung im eleganten Frack den Saal betrat. Während er, offenbar ein Fremdling, am Eingang seine Einladungskarte vorzeigte, überblickten seine Augen den Saal nach einem freien Plaz. Langsam schritt er dann nach vorn. „Nirgends mehr ein freier Tisch“, murmelte er über rascht. „Ah, dort noch ein Stuhl!“ Er ging rasch auf einen Tisch zu, an dem eine ältere und drei jüngere Damen saßen. „Erlauben Sie, gnädige Frau, ist dieser Stuhl noch frei?“

Die ältere Dame hatte genau das Tun des Herrn in dem eleganten Frack beobachtet; sie erhob sich jetzt halb und sagte verlegen, ja beinahe traurig: „Ach nein, mein Herr, dieser Stuhl ist für meinen Mann bestimmt, für den Herrn Oberförster Kessler. Ich bedauere wirklich sehr.“

„O, entschuldigen Sie, Frau Oberförster!“ wehrte der so freundlichst Angeredete. Zugleich rief er hinter ihm: „Herr Direktor! Herr Direktor! Kommen Sie hierher.“ Und schon stand auch ein kleiner, dicker Herr im dunkelgrünen Jagdanzug neben ihm, drückte ihm die Hand und zog ihn nach einem Tischchen in der Nähe. „Sie müssen zu uns an den Junggesellentisch, Herr Direktor; wir rücken zusammen.“

Während sie dahin gingen, steckten die Damen an dem Oberförstertisch die Köpfe zusammen und tauschten ihre Bemerkungen über den Neuling aus.

Der kleine Nimrod aber stellte an seinem Tische vor: „Meine Freunde und Jagdgenossen, Herr Postsekretär Schmutz, Herr Steuerrat Franzky, Herr Apotheker Schulow — und hier Herr Hans Rathmann, der neue Direktor der chemischen Fabrik. — Einen Stuhl haben wir hier in Reserve. Nehmen Sie Platz, Herr Direktor.“

„Ich danke Ihnen, Herr Töpfer“, sagte Hans zu dem kleinen Waidmann. „Ich danke Ihnen ferner, daß Sie mir die Einladung zu diesem Feste sandten.“

„Pardon!“ rief da der Apotheker, „die Einladung habe ich Ihnen geschickt, Herr Direktor. Ich bin nämlich der Schriftführer des Jagdvereins.“

„Wir sprachen gestern Abend am Stammtisch von Ihnen, Herr Direktor“, nahm der Steuerrat das Wort, „und da meinte hier unser Freund Schmutz: Der neue Herr Direkt der chemischen Fabrik hat noch keine Bekannte, wir laden ihn zu unserem Feste ein.“

„Wir sahen Sie nur leider nicht ankommen vorher, sonst hätte ich Sie sofort geholt“, bedauerte Töpfer. „Haha, Sie hätten das Gesicht des Oberförsters sehen sollen, als er am Saaleingang bemerkte, wie Sie an seinem Stuhle standen!“

„War denn das ein so großes Verbrechen?“ fragte Hans erstaunt.

„Beiwahre! Aber unser Vorsitzender, der Oberförster, ist ein komischer Kauz. Ich wette mit Ihnen, er benutzt seinen Stuhl den ganzen Abend nicht, aber trotzdem darf sich kein anderer Mensch darauf setzen.“

„Die Damen hätten Sie freilich gerne bei sich behalten“, meinte der Steuerrat lächelnd. „Sehen Sie nur, sie blicken fortwährend verstohlen nach Ihnen.“

Hans hatte das auch schon bemerkt. „Die mit dem hellblonden Haar ist wohl die älteste Tochter?“

„Ja, wohl! Sie heißt Hedwig und wird im Mai 24 Jahre alt“, belehrte Töpfer. „Sie ist häuslich erzogen, auch etwas gebildet, tanzt gut, hat aber höchstens 15 000 M. Vermögen später zu erwarten. Es sind nämlich vier Kinder; ein Sohn hat studiert und arbeitet jetzt außerhalb bei einem Rechtsanwalt. Wenn Sie heute Abend fünfmal mit Hedwig tanzen, heißt es morgen: Der neue Direktor interessiert sich für die Hedwig Kessler. Besuchen Sie danach die Oberförsterei einige male, so müssen Sie das Mädchen heiraten, oder sind hier unmöglich. Ich sage Ihnen das, damit Sie wissen, wie kleinlich die Leute hier sind. Wir tanzen deshalb überhaupt nicht.“

„Da kann man hier ja schnell zu einer Frau kommen“, scherzte Hans.

„Nehmen Sie sich in acht, Sie sind das gefuchteste Wild hier im Saale!“

Es klingelte, die Theatervorstellung begann, und damit hatten die Belehrungen am Junggesellentisch ein Ende.

Es war ein dankbares Publikum, das den dilettantischen Leistungen auf der Bühne mit wachem Hochgenuß folgte. Für Hans, den Stadtmenschen, war die Sache etwas langweilig, deshalb wandten sich seine Augen von der Bühne nach der vielbesprochenen Oberförstertochter. Hedwig wandte keinen Blick von der Bühne, doch da Hans sie anhaltend scharf anblickte, wurde sie zuerst unruhig, dann suchten ihre Augen umher, bis ihre Blicke endlich Hans' Blicke begegneten. Sie schaute ihn lange groß an, sah dann von seinem

Sein Wunsch

Richter: „Angeklagter, zu sechs Jahren Buchhaus sind Sie verurteilt. Haben Sie etwas hinzuzufügen?“

Berurteilter: „Ne, hinzuzufügen habe ich nichts, aber bitten möchte ich, ob man nichts wegnehmen könnte.“

Ein Philosoph.

Strolch (der ins Gefängnis geführt wird): „Da hat mal so'n gelehrter behauptet, daß wir Menschen ursprünglich aus eene Zelle herkommen — nu wunder't's mir ooch nicht mehr, daß wa schließlich immer wieder rin müssen.“

Au!

Gast: „Frau Wirtin, Sie haben Klöße gemacht, davor muß man den Hut abnehmen!“

Wirtin: „Na ja, es sind ja ooch Trieb-Klöße!“

Daher.

„Warum sind Sie denn heute so unwirsch gegen Ihren Mann, Frau Wirtin?“

„Weil ich in seiner Tasche ein Buch fand mit dem Titel: „Wie werde ich energisch?““

Die Kompagnons.

A.: Die vier Herren drüben am Tisch sind Brüder und Kompagnons.

B.: Und welches Geschäft haben sie denn?

A.: Der eine ist Chauffeur, der zweite Arzt, der dritte Apotheker und der vierte Sargfabrikant.

Moderne Annonce.

Welcher edle Literaturfreund schenkt einem armen Schriftsteller, dessen Manuskript bisher stets als „unleserlich“ zurückgewiesen wurde, eine Schreibmaschine?

Beschwerde.

„Nu kiel bloß so 'nen Ladenschwung; verlange ich da 'nen Ende Priem und dei Rindvieh jiebt mir Sadribe?“

— „Det is noch janischt. Ich will neulich mal für'n Froschen Benzin holen, und da widelt mir der verfluchte Kerl 'n Automobil in!“

Schwerer Entschluß.

A.: Wenn ich das Biertrinken aufgebe, hat der Arzt heute gesagt, kann ich noch dreißig Jahre leben; andernfalls kaum noch fünf. — B.: Mensch, und trotzdem siehst Du hier und trinkst eins nach dem andern? — A.: Ich überlege!

Einziger Grund.

— „Warum wollen Sie denn dem Temperenzlerverein beitreten, Herr Verzan?“

— „Ich will die Auflösung des Vereins beantragen...!“

Hyperbel.

— „Ist denn Deine Tante wirklich so bid?“

— „Schrecklich, die muß sich ja sogar ihre Regenschirme nach Maß machen lassen!“

Unerwartete Replik.

— „Für jede Gelegenheit willst Du ein besonderes Kostüm! Du hast ohnedies außer Deinen teuren Strahentoietten ein elegantes Morgen- und ein Abendkleid! Demnächst wirst Du auch noch eines für die Dämmerung wollen!“

— „Warum denn nicht? — Du nimmst ja auch außer einem Morgen- und Abendchoppen noch einen Dämmerchoppen zu Dir!“

Ihr Trost.

Herr: „Run Frau Registrator, Ihr Herr Gemahl ist ja, wie ich höre, seit längerer Zeit krank!“

Frau Registrator: „Allerdings, aber jetzt hat er doch wenigstens mehr Zeit dazu, seit er pensioniert ist!“

Galgenhumor.

Buchhausarzt: „Sie haben sich krank gemeldet — was soll Ihnen denn wohl fehlen?“

Buchhauslerin: „Run, Herr Doktor, Austerberggiftung wird's wohl nicht sein.“

Mene-tetel.

„So oft man den Hubermichl sieht, ist er betrunken, obwohl er keinen Pfennig verdient. Wenn ich nur wüßte, woher er das Geld zum Trinken nimmt?“

— „Das gibt ihm der Temperenzlerverein; er wird nämlich bei dessen Versammlungen und Vorträgen als abschreckendes Beispiel vorgeführt.“

Ausweg.

„Da begegnet mir seit einiger Zeit öfter ein Herr; der grüßt mich immer sehr höflich, spricht auch manchmal mit mir, und ich weiß seinen Namen nicht — das ist mir so peinlich!“ — „Kennst Du ihn halt einfach „Herr Meyer“ — und wenn er a bissel a Glas has'n, dann stimmt's auch!“

Aus der Familien-Chronik von Dummelsfeld: „Ach, ah, heute in unserer Familien-Chronik gelesen. Sondern bare Tatsache konstatiert.“

von Bismarck: „Was denn, Baron?“

von Dummelsfeld: „Ach, unter meinen Vorfahren kein einziger Junggeselle gewesen. Ganz eigentümlich, ah, wie?“

Sicheres Kennzeichen. Lilly (zu ihrer die Hochschule besuchenden Freundin): „Du, Misi, verstehst Du schon recht viel in der Küche? Weist Du vielleicht gar schon, wann die Milch kocht?“ — Misi (voll Stolz und entrüstet zugleich): „Aber natürlich — das riecht man ja!“

Modernes Inserat. Darlehen gegen sofortige Heirat dringend gesucht.

Mois Stelzfäßl.



Im medizinischen Examen.

Der aus Galizien gebürtige Student der Medizin Felix Feilschenbaum steht im Examen. Er hat aus dem Kasten einen Zettel mit dem Wort „Leber“ gezogen und beginnt dem Examinator seine Kenntnisse über dieses wichtige Organ des menschlichen Körpers vorzutragen.

„Der Läßber liegt rechts unter dem Zwergfell,“ so leitet er seinen Vortrag ein.

„Entschuldigen Sie, Herr Kandidat,“ unterbrach ihn der Examinator. „Es heißt nicht „Läßber“, sondern Leber und man sagt nicht der Leber, sondern die Leber. Fahren Sie jetzt fort! Was wissen Sie sonst noch von der Leber?“

„Aber, Herr Professor,“ ruft Herr Feilschenbaum, „jetzt sagen Sie ja selber „der Läßber.““



Ich schnitt es gern in alle Rinden ein. „Erinnerst Du Dich noch, liebe Klara,“ fragte er, als sie sich auf einer Bank im Tiergarten niedergelassen hatten, „daß ich vor drei oder vier Jahren die Anfangsbuchstaben Deines Namens in die Rinde des Lindenbaums hinter uns eingeschnitten habe?“

„Nein, lieber Karl,“ antwortete sie. „Darauf kann ich mich gar nicht besinnen. Bist Du dessen auch ganz sicher?“ Er stand auf, schritt um die Linde herum und besichtigte die Rinde des Baumes sehr sorgfältig.

„Ja,“ sagte er gedankenlos, als er sich mit triumphierender Miene wieder zu ihr hinsetzte, „ich habe mich nicht getäuscht, es ist derselbe Baum, ganz ohne Zweifel, aber es sind die Anfangsbuchstaben eines andern Mädchens.“

Dexirbild.



Aber Annemarie, wo steckst Du denn eigentlich?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Vonnert in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur Moritz Schäfer, Wiesbaden.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 44.

Donnerstag, den 9. November 1905.

20. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Er muß auf den Tisch haun.

Der Schlosser Paul Wendland hat ein merkwürdiges Pech. Wo er auch ist, — er wird hinausgewiesen. Und da er nie geht, ehe Gewalt gebraucht wird, hat er sich schon oft sogenannte „Hausfriedensbrüche“ schuldig gemacht. Auch diesmal steht er vor Gericht, um sich wegen Hausfriedensbruches zu verantworten.

Richter: Sind Sie schon vorbestraft?

Angell.: Fünfmal, immer wegen desselben. Ich klobe, wie't Seite gibt, die an de Klemmomanie leiden, da leide ich an Hausfriedensbruch. Ich bin der geborene Hausfriedensbrecher.

Richter: Warum gingen Sie nun nicht, als der Wirt Sie dazu aufforderte.

Angell.: Also det war so. Ich saß bei den Schulze in de Kneipe. Herr Gerichtshof, det ist doch die Geschichte von Schulze in de Petersburger?

Richter: Nein; Sie sollen sich bei dem Restaurateur Meier in der Warschauerstraße eines Hausfriedensbruches schuldig gemacht haben.

Angell.: Ach Jott, die Meiersche Sache is det? — Na, da hat mir Schulze aus de Petersburger wol nich angezeigt. Bei Meiern in de Warschauer war't doch so. Also ich saß bei Meiern in de Kneipe. Da kommen zwee Maurer rin un setzen sich an mein Tisch. Wat die sich nu erzählt haben, det war der reene Quatsch. So'n blödsinnijet Zeug is ha't noch nie jehört. Det de Japanesen längere Jedärme hätten als wie wir Berliner, un det dabrum der Dünger janz jrien wär bei de Japanesen un dann, det se in Japan merchtens nich Japanesisch, sondern merchtens Amerikanisch sprechen; na, wie jesaacht, id konnte den Quatsch nich mehr mit anhören. Un id haue uf'n Tisch. Det is so 'ne Anjendöhnung von mir, wenn id wat sagen will, han id immer erscht uf'n Tisch.

Richter: Ich rate Ihnen, das hier nicht zu tun.

Angell.: Ich wer' mir beherrschen. — Also wie id nu uf'n Tisch jehaun hatte, da meente der Gene, det wabitte er sich. Un da wabat id mir, aber janz enerchisch, det se an mein Tisch, wo id zuerst dran war, so 'ne Quatscherei von de japaneschen Jedärme quatschen, un wie id dabei wieder uf'n Tisch haue, da traf ich vorbei un den een' Maurer uf de Hand. Davor konnte id aber nich. Der machte aber jleich 'n jrohet Kaleika und da kam der Wirt, Meier, un fachte, id soll jehn. Un er schenkte mir det Bier, id soll et nich bezahlen, „bloß raus“, meente er. Weil id mir aber nu nisch schenken lasse, da haue id uf'n Tisch un dann fachte id, det mir Meier jar nisch zu befehlen hätte. So lange id mir anständig benähme, könnte er mir nich rauschmeißen.

Richter: Ueber Ihr anständiges Benehmen wollen wir mal etwas vom Zeugen Meier hören.

Restaurateur Meier: Det id nich lache, wenn id wat bei den Menschen von Unständigkeit hören dhü. Gjal wech det „Uf'n Tischklappen“, det mach'n Menschen janz nerawese, un dann suchte der immer mit seine beeden Fäuste erscht vor de Neesen von die Maurer und denn doch vor meine höchstj'ne Neese. Ich ha'm dreimal jesaacht, er soll det Lokal valassen, er verließ et aber nich, bis det mir de Jeduld valassen hat un id un die beeden Maurer un mein Hausknecht zusafien, aber rausjeschmiffen ha'm wir'n nich, weil der Kerl nich zu rejieren war. Schließlich holte id'n Schuhmann rin, — un da jing er doch nich mit.

Angell.: Jewiß jing id mit, sonst wäre id ja heute noch in Meiern seine Dubiele. Iherhaupt wäre id von janz alleene jekangen, det Jequassel von de Maurer ieber de Japaneschen Jedärme hätte mir ja schließlich doch rausjerrault.

Der Angeklagte wird zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Angell. (auf die Barriere hauend): Nu muß ich aber mal uf'n Tisch hau'n, drei Monate finde id doch 'n bißlen reichlich.



Weibergeschmack.

In einem soeben in Wien erschienenen Künstlerkalender ist, wie wir dem Wiener Extrablatt entnehmen, Peter Rosegger mit folgendem Gedicht vertreten:

Is 's Dirndl schön,
Will's in Ersten und Bestn hobn.
Is 's Dirndl jung,
Will's an Kerl, an festen, hobn.
Is 's Dirndl brav,
Will's in Bestn janz Diabstn hobn.
Is 's Dirndl schlecht,
Will's in Diabsten janz Bestn hobn.

Sekundärbahnidyll.

Passagier: „Was heißt denn das: der Zug hält nur nach Bedarf?“ — Schaffner: „Nun, vor den Wirtshäusern!“

In Gedanken.

Professor (der in ein überschwemmtes Gebiet geraten ist): „Das hat man wieder davon, wenn man seinen Regenschirm vergißt!“

Vom Exerzierplatz.

„Rekrut Schulze, Sie passen unters Militär, wie ein Schnaufserl in einen Lustkurort!“

Sein Standpunkt.

Dichterling: „Was ist dieser Herr, den Sie mir vorhin gezeigt haben?“ — Dame: „Redakteur.“ — Dichterling: „Ach richtig, so ein Mensch, welcher das ganze Jahr hindurch aus dem Bedauern nicht herauskommt!“

Vorsicht.

Förster (zu einem Jäger, der auf sehr weite Entfernung nach einem Hasen schießt): „Schießen Sie nochmal, der Hase hat's nicht gehört.“

Meines Mißverständnis.

„... Vielleicht leidet Ihr Mann am Säuferwahn!“ „Ach nee, Herr Doktor! Bei dem is's kein Wahn — er sauft wirklich!“

Stimmt nicht.

„... Sie haben doch Ihren Walbl verloren!? Hier ist ein Inserat, daß ein Dadel, auf den Namen Walbl gehend, zugekauft sei! Warum melden Sie sich nicht?“ „Weil das Inserat auf meinen Hund nicht paßt! Er heißt wohl Walbl — aber er geht nicht auf den Namen!“

Naiv.

„Aber, Elfe, warum reißt Du all' diese Blätter vom Kalender ab?“ „Ach, Mutter, ich möchte nur meinen Namenstog etwas vorrücken!“

Wilde. — Es folgte nun ein hübsches Spiel für Hans, er zog immer wieder die Richtung ihrer Augen nach sich, bis ein bittender Blick aus den dunklen Augen ihn anzusehen schien, doch dieses grausame Spiel zu lassen. Hans, der schon mit manchen Damen kokettiert hatte, fühlte, daß er bei der schönen Oberförstertochter mindestens Interesse für seine Person erweckt hatte. Als er nach Schluß des Theaterstücks, bei dem Hinwegräumen der Tische, in Hedwigs Nähe kam und abermals einen Blick mit ihr tauschte, da nahm er sich doch vor, mit diesem Mädchen nicht so leichtsinnig zu spielen wie mit anderen, die er im Trubel der Großstadt kennen gelernt hatte.

Der Junggesellentisch kam dicht an Hedwigs Platz. Eine Aufmerksamkeit Töpfers, der alsbald sagte: „Wollen Sie Fräulein Hedwig nicht gleich engagieren?“

„Später ja, aber zur Polonaise will ich mich nicht vorbringen,“ entgegnete Hans. Zu seinem Erstaunen sah er aber, daß die Herren des Jagdvereins im Engagieren recht lässig waren. Hedwigs beide Schwestern waren langsam geholt worden, aber Hedwig saß noch immer. Sie begann schon unruhig zu werden und verstoßen nach Hans zu blicken, als endlich ein Waidmann kam und sie engagierte. Hans nahm ein schon etwas ältliches Mädchen und fügte sich den Tanzenden an. Die vier Junggesellen blieben sitzen und begannen ihren Spott zu treiben.

Als der zweite Tanz anging, stand Hans mit Töpfer vor der Frau Oberförster, ließ sich vorstellen, und gleich darauf hielt er Hedwig umfaßt und tanzte mit ihr.

„Ich bin Ihnen vorgeföhrt im Walde begegnet, gnädiges Fräulein,“ eröffnete Hans in der ersten Pause die Unterhaltung.

„Ich weiß es, Herr Direktor.“

„Es war in dem niedrigen Teile des Waldes.“

„In der Schouung, meinen Sie?“

„Ganz recht. Sie beobachteten ein Reh, das nach Ihnen herüberblickte.“

„Das nach mir äugte,“ verbesserte Hedwig lächelnd. „Als Sie des Weges kamen, riß es die Dichter weit auf und verschwand in weiten Fluchten im Walde.“

„Verzeihen Sie, daß ich mich falsch ausdrückte, aber ich bin kein Waidmann.“

Da lächelte Hedwig abermals und sagte fein: „Hätten Sie vorhin mehr zur Bühne geblickt, dann hätten Sie diese Ausdrücke kennen gelernt. Sie lieben wohl nicht das Theater?“

„O, das gute sehr! Aber bei diesen Dilettanten blide ich lieber nach Ihnen!“

„Um Gottes Willen, wenn man Sie hört? — Ich meine wegen der Kritik der Dilettanten. Alle anderen Leute sind entzückt. Sie werden sich bei uns einfachen Landleuten gewiß sehr langweilen.“

Hans konnte nichts darauf erwidern, denn der Rheinländer war zu Ende.

Als er Hedwig auch zum nächsten Tanze engagierte, fragte sie an, ob er kein Waidmann werden wolle. „Wer kein Waidmann ist, der kennt gar nicht den herrlichen Wald. Nur das Auge des Waidmanns sieht die geheimnisvolle Pracht des deutschen Waldes. Wenn abendlich der Wald rauscht, der Wind geheimnisvolle Lieder in den Kronen der Bäume singt, o, das erhebt und reinigt das Herz.“

„Auch ein verliebtes Herz?“

„Wer wird sich mit solchen Torheiten abgeben!“ scherzte Hedwig.

„So. Bei Ihnen gilt also nur die Waidmannslust?“

„Ich spreche ja gar nicht von mir. Ich möchte Sie nur zur Jägerei bekehren.“

„Sie haben mich schon bekehrt! Ich werde ein Waidmann! Bitte, melden Sie mich sofort bei Ihrem Herrn Vater.“

„Er ist eben nicht im Saal. — Mein Vater ist etwas sonderbar, hat aber ein goldenes Herz. Nun, die Junggesellen werden ihn ja schon genug verlästert haben.“

„Wir sprachen mehr von den Damen,“ log Hans. „Darf ich mich an Ihren Tisch setzen, bis Ihr Vater kommt?“

„Wenn es Ihnen Vergnügen macht, gewiß,“ entgegnete Hedwig und errödete leicht. Als sie dann neben Hans an dem Tische ihrer Mutter Platz nahm, bekam sie starkes Herzklopfen.

Auch die Frau Oberförsterin war sehr bewegt, als sie mit Hans sprach. Sie wußte, daß jetzt alles im Saale über das Pärchen Kritik übte. Als Hans später zum fünften Male mit Hedwig tanzte, kamen bereits mehrere Frauen zum Tische und gratulierten der Frau Oberförster — zu der guten Partie.

„Aber nein!“ wehrte diese, halb in Freude, aber auch halb in Besorgnis. „Frau Oberamtsrichter, was halten Sie

denn davon? Denken Sie sich, er will schon übermorgen auf das Forsthaus kommen und —“

„Und anhalten?“

„Ach nein! Ich sprach von meinem Manne, erzählte — so nebenbei —, daß er oft schon morgens um drei Uhr fortgehe, und wie lästig es da sei, so früh schon wegen des Kaffees Feuer anzumachen. Da sagte er mir, er habe einen Apparat, worauf man Kaffee ohne jede Mühe herstellen könne, und — denken Sie sich — er will mir diesen Apparat übermorgen bringen und schenken, da er gar keine Verwendung mehr dafür habe!“

„Nur angenommen und den Freier auch!“ rief die resolute Dame.

„Kann nur mein Mann nicht so sehr eigen wäre. Was wird er dazu sagen?“

„Die Verheiratung der Töchter ist ganz allein die Sache der Mutter! Ihr Mann soll froh sein, wenn eine von Ihren drei Töchtern abgeht. Allerdings, der Herr Oberförster hat mit seinen Eigenheiten schon manchen jungen Mann aus der Stadt gärgert, zum Schaden für uns alle. Das muß man ihm jetzt abgewöhnen. Besonders diesmal müssen Sie stark bleiben, denn er scheint Ernst zu machen mit Hedwig.“

„Frau, was ist denn das für ein Schwalbenschwanz, der so oft mit Hedwig tanzt, und der sich vorhin auf meinen Stuhl setzen wollte?“ fragte da eine tiefe Stimme hinter den Damen.

„Ah, da bist Du ja endlich einmal, lieber Mann! Es ist doch der Herr Direktor Rathmann von der chemischen Fabrik.“

In diesem Augenblick kam gerade Hedwig am Arm von Hans daher.

„Papa!“ rief Hedwig. „Ich stelle Dir hier den Herrn Direktor Rathmann vor, — mein Vater.“

„Sehr erfreut, Herr Oberförster,“ sprach Hans und reichte dem Vater Hedwigs die Rechte. „Ihre Fräulein Tochter hat mich bereits für das edle Waidwerk gewonnen.“

„So,“ sagte der Oberförster gedehnt und blickte dabei Hans prüfend mit seinen grauen Augen an. „Das Waidwerk liebten schon die alten Deutschen, es stärkte ihre Manneskraft und gab ihnen den Geldsinn. Aber heutzutage glaubt jeder gleich ein Jäger zu sein, der nur die Flinte in die Hand nimmt.“

(Fortsetzung folgt.)



(Lösung folgt in nächster Nummer.)